

# **Gütekraft: eine bestimmte Form der Interaktion**

## **Die Zurechnungsproblematik der Gütekraft**

Gertrud Brücher

Die Schwierigkeit der wissenschaftlichen Durchdringung von Alltagsplausibilitäten und -begriffen besteht darin, dass die Notwendigkeit der Präzisierung des Gemeinten als Basis der Verständigung das notwendig verkürzt und verzerrt, was ein diffuser und weitverzweigter alltagssprachlicher Gebrauch von "Gütekraft" an Assoziationen hervorruft. Dieser durch Verzerrung und Entfernung vom ursprünglich Gemeinten erkaufte terminologische Einigungsprozess ist angesichts der Verwissenschaftlichung des Alltags gar nicht zu vermeiden, weil die wissenschaftliche Zubereitung von Alltagsbegriffen längst in die Alltagssprache eingegangen ist gleich jener psychoanalytischen Terminologie, die heute nicht mehr Therapiespezialisten vorbehalten ist, sondern zum normalen Repertoire jedes Kindergartens gehört. In analoger Weise haben heute die Galtung'schen Begriffe der personellen, strukturellen und kulturellen Gewalt Eingang in eine Vielzahl von nichtwissenschaftlichen Diskursen gefunden. Dies lässt ein Vorgehen gerechtfertigt erscheinen, das den ethisch-humanitär dimensionierten Basisbegriff eines Forschungsvorhabens sehr genau auf die von Galtung genannten Kriterien hin überprüft.

Ein Projekt, das aus den üblichen Themen, die mit empirisch-analytischen oder hermeneutischen Mitteln bearbeitet werden, herausfällt und eher einen religiösen, an Gandhi und der christlichen Bergpredigt orientierten Hintergrund aktualisiert, bedarf eben wegen der Verwissenschaftlichung unserer Alltagsdiskurse der Übersetzungsarbeit. Die hinter dem Gütekraft-Projekt stehende Frage, wie man mit Liebe die Welt verändern kann, ist nämlich für die begrenzten Aussagemöglichkeiten der Wissenschaft zu großformatig.

### ***Wissen und Macht - Güte mit dem Schwert - Selbstkorruption***

Es dürfen auch nicht die Beweggründe vergessen werden, die Francis Bacon an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert dazu veranlasst haben, die neue Wissenschaft auszurufen, der es nur noch um die Vergrößerung von Macht (zunächst über die Natur) gehen sollte, um damit die Voraussetzungen für eine Verbesserung der materiellen Bedingungen des menschlichen Lebens zu schaffen. Das große christliche Projekt, durch Liebe die Welt zu verändern, schien gescheitert oder - was Thomas Hobbes die neue Wissenschaft bevorzugen ließ - keine Vorkehrungen dagegen treffen zu können, dass der Verbreitung von Liebe und Güte mit dem Schwert nachgeholfen wurde. Natürlich hat es immer wieder Versuche gegeben, die dem Wissenszuwachs verdankten Machtmittel, die Techniken der Beherrschung von Mensch und Natur für die Realisierung immaterieller Werte nutzbar zu machen, aber diese Versuche standen immer unter dem Zeichen der Selbstkorruption, da die Mittel das Ziel im Innern verleugnen. Deshalb beginnen die Begriffe der Macht, der Kraft, des Handelns und der Gewalt zu verschwimmen und zwar nicht nur bei Denkern wie Machiavelli, die dies bezweckten, um dem Machtzuwachs des Fürsten keine Fesseln aufzuerlegen, sondern auch bei jenen Autoren, die das Wohl der Menschen im Auge hatten. Diese Einsicht führt heute zu Definitionen, die als Gewalt Handlungsweisen bezeichnen, die ein Gegenüber nicht in der ihm eigenen Form belässt, sondern "überformt" (Bauman) oder ein Handeln, das auf der Grundlage einer Unterscheidung zustandekommt, die sich nicht auf allgemein geteilte Kriterien berufen kann (Derrida).

### ***Woher kommt die Kraft des Guten?***

Inzwischen wird mitunter die Armseligkeit eines naturwissenschaftlich-technischen Menschenbildes erkannt, das den Menschen zum Objekt des Wissens, der Gestaltungsfreude

und Manipulation gemacht hat und das den Menschen als Subjekt nur denken kann in dem Maße, in dem es Menschen identifizieren lässt, die sich noch oder wieder in einem Objektstatus befinden, von dem abzugrenzen das mit der Subjektstellung verbundene Selbstwertgefühl erst erzeugt. Im Zusammenhang mit dem Unbehagen an diesem machtschwangeren wissenschaftlichen Sprachspiel tauchen Begriffe wie Empathie oder Altruismus auf, die mit gutem Grund die alten Begriffe der Liebe, der Güte, der Achtung oder Demut vermeiden, weil die Menschen in mindestens dreihundert Jahren gelernt haben, in diesen Begriffen Konzessionen an menschliche Ohnmacht zu vermuten. Diese Befürchtung, ungewollte Konnotationen mit zu übernehmen, ist nicht grundlos, denn der religiöse Sinnkontext lässt die eigentliche Kraft der Liebe, der Güte, der Achtung und der Demut nicht als Produkt menschlicher Selbstfundierung verstehen; es handelt sich um nichts, was der Mensch aus sich selbst beziehen könnte, denn es bleibt ihm immer verborgen, weshalb sich in ihm so etwas wie Liebe oder Güte bemerkbar macht, und die Kraft, die er willentlich forcieren kann, ist nicht seine eigene. Deshalb wurden Macht und Kraft, die auch in vor-baconscher Zeit schon zusammengespannt wurden, für den Fall ihrer positiven Wertung als Bewirken des Guten, nicht dem Menschen, sondern Gott zugeschrieben. Allenfalls der Begriff der Versöhnung konnte sich durch die Bedeutung, die ihm in der Hegelschen Dialektik zukommt und die bei Marx als mechanische Dynamik von These und Antithese übernommen wurde, ungebrochen in eine durchsäkularisierte wissenschaftliche Sprache hinüberretten. Aber selbst bei Hegel und Marx ruht die eigentliche Kraft und Macht der Versöhnung der Gegensätze, die durchaus mit Gewalt durchsetzt ist, noch immer nicht im Menschen, sondern in der Logik des historischen Prozesses selbst. Auch säkulare Varianten dieser Denkfigur kommen mithin nicht ohne eine trans- oder übermenschliche Quelle jener Kraft aus, die Versöhnung bewirkt.

### ***Gut gemeint - schlechtes Resultat***

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie ein Projekt "Gütekraft" Formen der Beeinflussung konzeptionell fassen könnte, die als Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung die Kraft der Güte dem Menschen zurechnet, ohne in die Falle der Selbstkorruption, des Umschlags von Güte in Gewalt im Akt der Durchsetzung des Guten zu geraten. Dass das Gute oder Güte immer das Gute bewirkt und insofern keiner ihm äußerlichen Kraft bedarf, sondern in sich schon Wirkmacht zum Guten hin ist, lässt sich bestreiten. Seitdem Zwecke als menschliche Intentionen und nicht mehr teleologisch als Wirkursachen verstanden werden, die einer gottgewollten kosmologischen Gesamtordnung gehorchen, ist die Moral reflexiv geworden: Die moralische Qualität der Unterscheidung von gut und böse wird fraglich und verunsichert in bezug auf ein Handeln, das gut gemeint war, aber zu schlechten Resultaten geführt hat. Die moralische Verunsicherung erfolgte auch von der entgegengesetzten Richtung einer positiven Wirkung von schlechten Absichten, etwa die Förderung allgemeinen Wohlstandes durch individuelle Profitgier, die zum festen Glaubenssatz der heute, nach der Wende von 1989, siegreichen neoliberalistischen Schule gehört. Im Menschenrechtsdiskurs findet dieses Moralverständnis seinen politischen Niederschlag in der Bereitschaft, militärische Gewalt nicht nur als Mittel der Verteidigung, sondern zu allem einzusetzen, was unter den guten Zweck subsummiert werden kann, wobei der "gute Zweck" heute in seiner Codierung als "Menschenrechte" unanfechtbar erscheint. In der neuen NATO-Doktrin ist der ganze Bedeutungsradius der "guten Zwecke" genannt, angefangen mit der Absicherung des Welthandels bis zum Zugang zu strategischen Rohstoffquellen.

## ***Einwände ernst nehmen, sorgsam mit Sprache umgehen***

In einer Zeit, in der die Paradoxie der Instrumentalisierung des moralisch Schlechten für etwas moralisch Vorzuziehendes wieder Hochkonjunktur hat, scheint ein Projekt "Gütekraft" gegen den mainstream des Zeitgeistes gerichtet. Dies ist kein Argument gegen das Projekt, aber eine Aufforderung, die Einwände ernst zu nehmen und das Projekt nicht diesseits, sondern jenseits aller vorgebrachten Kritiken zu formulieren.

## ***Gütekraft ohne Kontrolle oder Kalkül: prinzipielle Schwierigkeiten***

Mögliche Wortprägungen, wie "gewaltige Gütekraft", mit der die Öffentlichkeit gewonnen werden soll oder die Annahme einer im Kern utilitaristischen Beziehung, die dem zu gewinnenden Gegenüber einen Vorteil - Selbstwert, positives Selbstbild - zu verschaffen verspricht, lokalisieren die Kraft und Macht der Güte in der menschlichen Absicht. Andererseits gibt es den Hinweis, dass die Erfolgsaussicht gütekräftigen Handelns durch Befriedigung sozialer Bedürfnisse gerade nicht als Intention sichtbar sein darf und nicht nur als zweckungebunden oder altruistisch daherkommen muss, sondern auch von den inneren Beweggründen her in absichtsloser Güte um der Güte willen fundiert sein muss.

"Gütekraft" darf mithin nicht in das Gravitationsfeld von Begriffen geraten wie "Kontrolle", "Nützlichkeitsabwägungen" oder "Nutzenkalküle". Dies ist genau die Paradoxie, die die Attribution der Kraft zu einem zentralen Thema macht: Wem ist die Gütekraft zuzurechnen? In dem Augenblick, in dem die exklusive Zurechnung auf Gott - jenem Kürzel für Liebe und in sich beständigem Guten - aufgegeben wird, ist die Attribution prinzipiell freigegeben. Mit der Zurechnung auf den Menschen aber geht die Eindeutigkeit der Gleichsetzung der Güte mit dem Guten verloren, weil die Ambivalenz der subjektiven Absichten - instrumentelle, zweckrationale, manipulative, egoistische gegenüber ethischen, menschenfreundlichen, altruistischen - als innere Struktur der Gütekraft nicht eliminiert werden kann. Die Zurechnung der Gütekraft strukturiert den Sinn des Begriffs und nicht der gemeinte Sinn desjenigen, der diesen Begriff gebraucht.

Genau auf diesen Punkt zielt der Hinweis auf prinzipielle Schwierigkeiten, wenn es darum geht, Gütekraft nicht nur als lebendiges, als kräftigendes Beispiel verstehen zu wollen, sondern im Rahmen eines Theoriekonzepts zum Objekt wissenschaftlicher Untersuchung zu machen (vgl. die Beiträge von Wolfgang Sternstein sowie von Reinhard Egel-Völp und Gudrun Knittel zum Begriff in diesem Band). Gandhis Gedanken durch Bücher zu verbreiten, bedeutet, gravierende Hindernisse in Gestalt von Übersetzungsproblemen zu überwinden, die eine subjektive Intention mit der Eigendynamik von Sprachspielen synchronisieren soll. Je mehr das Schreiben über eine Sache das lebendige Beispiel in den Hintergrund drängt, desto mehr tritt die innere Logik der Sprache in den Vordergrund, die komplexe Sinnbezüge abrufft und die Eindeutigkeit einer Intention verwischt. Dieses Schicksal hat die kirchlich-religiöse Sprache ereilt, der es stets um eine Verbalisierung der Kraft der Liebe in der Sprache von Gleichnissen, Analogien und Metaphern gegangen war. Die Frage stellt sich also, ob die Sprache der Wissenschaft, die fern von einer solchen Absicht geprägt wurde, mehr in der Lage sein soll, den gemeinten Sinn der Gütekraft aufzubewahren und zu entfalten als die kirchlich-religiöse Sprache.

Gemäß der neueren Sprechakttheorie, die in den Begriffen selbst schon ein performatives, ein handlungsanleitendes Moment vermutet, kommt auf der Grundlage dieser Erkenntnis nicht nur dem "lebendigen Beispiel", sondern auch dem wissenschaftlichen Schreiben über dieses Beispiel Bedeutung zu. Damit ist es aber nicht mehr ohne weiteres möglich, zum Zwecke der Konzeptionalisierung der "Gütekraft" einfach auf eine empirisch-analytische Sprache zurückgreifen, sofern diese Sprache bereits ein instrumentell-strategisch-utilitaristisches Verhältnis zum Menschen mit ihren Wendungen transportiert. Man müsste

mit dem geschriebenen Wort deshalb sehr sorgsam umgehen und die Formulierungen dem gemeinten Sinn kontinuierlich angleichen.

### ***„Handeln“ und Gewalt: Gütekraft eine bestimmte Form von Interaktion***

Wenn die Zurechnung als ein den Sinn des Gemeinten forcierendes oder verstellendes Moment zu einem Bestandteil der Analyse von gütekräftigem Handeln gemacht wird, dann erscheint bereits die Qualifikation der Gütekraft als Handeln problematisch. In einer versozialwissenschaftlichen Verwendung des Begriffs Handeln ist nämlich stets die Bedeutung mitgeführt, die Max Weber diesem Begriff unterlegt hat. Hier lassen sich sehr deutlich die Konsequenzen verfolgen, die den gemeinten Sinn ausschließlich als subjektiven Sinn einem Akteur zurechnet. Dieser subjektive Sinn, der die Absicht einer Veränderung widerspiegelt, bezieht die Motivation aus einer Orientierung am Verhalten anderer zunächst zum Zwecke der Rache für frühere, der Abwehr gegenwärtiger und der Verteidigung gegen künftige Angriffe. Jeder subjektzentrierte Ansatz gerät offensichtlich in eine Argumentationslogik, die die Motivation zum Handeln primär mit den Selbsterhaltungsinteressen des handelnden Subjekts in Verbindung bringen muss. Das Schema Egoismus/Altruismus wäre dieser Orientierung nachgeordnet; es würde gewissermaßen nur noch einen psychodynamischen Zustand reflektieren, der es dem einen Subjekt erlaubt, altruistisch zu handeln ohne damit sich selbst zu gefährden und dem anderen gebietet, angesichts eines schwachen Ich oder einer schwachen Konstitution zunächst oder ausschließlich an sich selbst zu denken.

Diese Nähe von "Handeln" zur Gewalt, die allein durch die Zurechnung auf ein Subjekt schon hergestellt ist, würde den Sinn dessen, was mit Gütekraft gemeint ist, ins Gegenteil verkehren. Deshalb liegt es nahe, Gütekraft nicht als eine Form von Handeln, sondern als Interaktion zu beschreiben und zu sehen, ob von dieser begrifflichen Plattform aus Gewaltimplikationen vermieden werden können. So lassen sich anhand von Berichten von Aktivisten der Gewaltfreiheit (vgl. Kapitel 1 in diesem Band) eventuell Grundmuster von Wirkungsweisen, von gemeinsamen Strukturen finden.

### ***Kommunikation und Sinn***

Interaktion wird seit der Kommunikationstheorie von Watzlawick, Beavin und Jackson als Kommunikation verstanden und Kommunikation dabei informationstheoretisch und kybernetisch als Übertragung von Information, als Vorgang zwischen einem Sender und einem Empfänger definiert. Bei diesem Konzept von Interaktion/ Kommunikation wird eine Summenkonstanz der bits, des Übertragenen angenommen (deren Identität durch den Vorgang der Übertragung als nicht gewährleistet angenommen werden könne). Geschieht nicht aber im Vorgang der Kommunikation, wenn sie Mitteilen und Verstehen umfassen will, mehr und anderes als durch Intentionen des Akteurs definierte Information? (Luhmann) Weder Mitteilung noch Verstehen von Sinn lassen sich als reine Informationsübertragung denken. Es sollte ein Ansatz erarbeitet werden, der es erlaubt, unter angemessener analytischer Vorgabe die Gütekraft so zu betrachten, dass sie *nicht* korruptionsgefährdet etwa als eine Form von Handeln *Personen* zugerechnet wird, *sondern* dass sie, ohne allerdings vorschnell auf Entitäten - wie Gott - zurückzugreifen, als eine *bestimmte Form von Interaktion* auf einer transsubjektiven Ebene zu konzipieren und zu beschreiben ist.

### **Literatur**

Bauman, Zygmunt: Gewalt - modern und postmodern. in: Miller, Max; Soeffner, Hans Georg (Hrsg.): Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1996

Derrida, Jacques: Die Schrift und die Differenz. Frankfurt am Main 1976

Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Frankfurt am Main 1984

Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern Stuttgart Wien 1974

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie (Hg. v. J. Winckelmann) Tübingen 1977